

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 66 (1933-1934)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

REDAKTION: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: 36.946.

REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS“: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSGLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: G. Mœckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSGLI-ANNONCEN, place de la Gare 1, BERN, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Ein Vorkämpfer der bernischen Volksschule. — Von Grethe Auers Erzählungskunst. — Zur Schriftfrage. — Schulfunk. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Nos Ecoles normales. — L'avenir des écoles moyennes de Porrentruy. — † Jeanne Racine. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Die neuen Westermann-Stempel

Gotthardgebiet
Jura (gesamt)
Glarnerland
Luzern } à Fr. 12.50

beim „alten“ Lieferanten
H. Hiller-Mathys, Bern
Neuengasse 21 I Stock
Original-Preise. Pünktliche Bedienung

Warum zinsen?

wenn Sie mit dem gleichen Gelde in 16-20 Jahren Ihr Ein- oder Mehrfamilienhaus abzahlen können.

Die erste schweiz. Entschuldungskasse, die Genossenschaft KOBAG hat bis heute ihren Mitgliedern zum Bauen, Kaufen oder zur Ablösung von teuren Zinshypotheken über

10,3 Millionen Fr.

zu 1½% Zins maximal ausbezahlt. Eine seriöse Entschuldungskasse macht eben nicht unhaltbare Versprechungen, sondern überzeugt durch ihre Leistungen. Prospekte gratis, Statuten und Bedingungen zu 70 Rp. gegen Voreinsendung in Marken erhältlich durch die

KOBAG - Geschäftsstelle für den Kanton Bern
Bern, Neuengasse 39, Telefon 28.011 38



Schweizerische UNFALL Versicherungs-Gesellschaft WINTERTHUR

Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins

Einzelversicherungen gegen Unfälle
aller Art in und ausser dem Berufe
Auskunft und Prospekte durch:

A. Teuscher, Subdirektion, Bern
Münzgraben 2, Telefon Nr. 29.333
Vertreter in allen grössern Orten

Wenn Sie vor Ankauf ohne Vorurteil prüfen
und vergleichen, dann wird Ihre Wahl auf

Liesegang Epidiaskop Modell R

fallen. Ohne lärmenden Ventilator geringere Erwärmung als bei andern Fabrikaten mit Ventilator; unerreichte Bildhelligkeit, geräuschlose und einfachste Bedienung sind die hauptsächlichsten Merkmale, dieser, aus bestem Material hergestellten Apparate. Begeisterte Zeugnisse aus der Praxis zur Verfügung

Photohaus H. Aeschbacher
BERN - Christoffelgasse 3

Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung. Zweite Sitzung Montag den 12. Februar, um 16 1/2 Uhr, im Singsaal des Schulhauses Monbijou. Verhandlungen: Referate zur Uebertrittsfrage von seiten zweier Vertreter der Primarlehrerschaft.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 11. Februar, um 10 3/4 Uhr, im Cinéma Splendid Palace: « Am Rande des ewigen Eises », Filmvortrag über Lappland. Referent: Herr Dr. Bodmer, Zürich.

Section de Porrentruy. Assemblée générale ordinaire de la section, le samedi, 17 février, à 9 heures du matin, à Porrentruy, salle de l'Emulation. Tractanda: 1° Protocole. 2° Appel. 3° Rapport du Comité. 4° Election de trois membres du Comité et des délégués. 5° Les sociétés d'enfants, par M. H. Borruat, instituteur à Fahy. 6° Le château de Porrentruy, conférence avec projections, par M. G. Amweg, professeur. 7° Chœur-mixte. 8° Caisse d'assurance. 9° Rapport du bibliothécaire. 10° Divers.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Sektionsversammlung Freitag den 23. Februar, um 14 3/4 Uhr, im « Bären » in Sumiswald. Traktanden: Aufnahmen, Lehrer-Versicherungskasse (Wahlen). Zu diesem Traktandum sind auch die Arbeitslehrerinnen eingeladen. Vortrag von Herrn Dr. Max Zulauf über Bach und Händel.

Sektion Aarwangen des B. L. V. Zur Kenntnissnahme: Gastspiel der Berner Kulturfilm-Gemeinde Sonntag den 11. Februar, 10 3/4 Uhr, im Neuen Tonfilm-Theater, Langenthal: « Aus der tropischen Heimat des Golfstromes ». Referent: Herr Dr. W. Staub, Bern.

Voranzeige. Die Pestalozzifeier findet Samstagabend den 3. März im Hotel Kreuz in Langenthal statt. Ein ausführliches Programm, das Mitte Februar versandt wird, teilt alles Nähere mit. Mitglieder, reserviert Euch und Euren Angehörigen schon heute den 3. März.

Kohlunds

Theatermappe

Eine Sammlung von zirka 60 Federzeichnungen des beliebten Künstlers

Die Leser des Berner Schulblattes erhalten Vorzugspreise durch **Orell Füssli-Annoncen**, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 22.191. Ansichtssendungen. Nehmen Sie bitte bei Anfragen Bezug auf dieses Inserat

Fr. 6. —
(signierte
Exempl.
Fr. 10. —)

Teppiche · Vorhänge · Decken Linoleum · Gummi

384

Bossart
Effingerstr. 1, Bern

Ausverkauf vom 10. Januar bis 10. Februar 1934

Nichtoffizieller Teil.

Schulfunk. 13. Februar, 10.20 Uhr, von Basel: Von alten Sitten und Bräuchen; Vortrag von Staatsarchivar Dr. Paul Roth.

16. Februar, 10.15 Uhr, von Bern, Lausanne und Lugano: Deutsch, Französisch, Italienisch! Schweizer Kinder am Mikrophon; eine Gemeinschaftssendung.

Kantonal-bernischer Lehrerinnenverein. Generalversammlung Samstag den 17. Februar, um 14 1/2 Uhr, im grossen Saale des « Daheim », Zeughausgasse 31, Bern. Traktanden: 1. Eröffnungslied des Seminars Monbijou. 2. Protokoll. 3. Jahresbericht und Jahresrechnung. 4. 2 Lieder des Seminars Monbijou. 5. « Was religiöse Kunst uns geben kann », Vortrag mit Lichtbildern von Herrn A. Keller, Bern. 6. Trio für Klavier, Geige und Cello in B-dur, Opus 97, von Beethoven. Ausführende: Fräulein A. und H. Ganguillet und Frau Dr. Lindt. 7. Tee und Gemütlichkeit. Gäste sind willkommen.

Sektion Biel des schweizerischen Lehrerinnenvereins. Hauptversammlung Mittwoch den 14. Februar, um 14 1/2 Uhr, im Schweizerhof. Traktanden: 1. Jahresbericht; 2. Kassabericht; 3. Wahlen; 4. Arbeitsprogramm; 5. Vortrag: « Die Frau und die Demokratie », von Frau Wacker. Dann gemütliches Zvierli.

Sektion Oberemmental des Evang. Schulvereins. Konferenz in Ranflüh: Dienstag den 20. Februar, 13 1/2 Uhr. Traktanden: 1. Bibelbetrachtung von Hrn. Pfr. Blaser. 2. Vortrag von Lehrer G. Wittwer, Bern: Tonika-Do (Singen nach Intervallen oder nach Stufen? Die Handzeichen. Die Modulation). 3. Geschäftliches usw.

Lehrergesangsverein Bern. Probe für Pestalozzifeier Samstag den 10. Februar, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangsverein Interlaken. Uebung Mittwoch den 14. Februar, um 15 3/4 Uhr, im Schulhaus Gartenstrasse.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Nächste Probe Freitag den 16. Februar, um 17 1/2 Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Mittwoch den 14. Februar, 16 Uhr, in der alten Halle in Langnau.

Lichtbilder

(Diapositive) für Unterrichtszwecke liefert in tadelloser Ausführung aus der Sammlung von über 6000

Mittelholzer-Fliegeraufnahmen

Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen)

Ad Astra-Aero Photo A.-G. (Swissair) — Zürich

Walcheplatz, Telefon 42.656

Besichtigung der Bilder zwecks Auswahl gerne gestattet 401

Töchterpensionat Villa des Prés CORTAILLOD bei Neuenburg

Gründliches Studium der französischen Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Sorgfältige Erziehung. — Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Fr. 130.— per Monat. Prospekte und Auskunft durch
49 Frl. Mentha, Besitzerin und Directrice.



Privatklinik

24

für Unfallchirurgie
und Orthopädie

Deformitäten der Wirbelsäule,
Glieder und Füße, Brüche und
Krankheiten der Knochen und
Gelenke, Rheumatismus, Tuber-
kulose, Kinderlähmungen etc.

Dr. P. Stauffer
Bern

Sulgeneckstrasse 37 - Telefon 24.008

Ein Vorkämpfer der bernischen Volksschule. (Fortsetzung.)

Als *wirkliche Mängel des Seminars* bezeichnet C. B.:

1. Die ungenügende und ungleiche Vorbildung der eintretenden Zöglinge; es bestanden keine bestimmten Anforderungen für die Aufnahme, daher konnte man bei Beginn des Kurses gar nichts voraussetzen.

2. Der fast durchgängige Gebrauch der bern-deutschen Sprache im Unterricht. Daher die Unbeholfenheit der Berner Lehrer im Gebrauch des reinen Deutsch. Die Ost- und die Westschweizer sind uns in sprachlicher Hinsicht überlegen, weil in ihren Schulen konsequent die reine Muttersprache gebraucht wird.

3. Dem Religionsunterricht wird zu viel Zeit gewidmet.

4. Unrichtiger Betrieb des Sprachunterrichts; er sollte mehr in Sprachübung statt in Theorie bestehen, der Volksschule besser angepasst und einheitlicher gestaltet werden. Die Zersplitterung in Grammatik, Stilistik, Lesen und Orthographie, zum Teil von verschiedenen Lehrern vorgetragen, ist tadelnswert.

5. Für die politische Bildung der Seminaristen geschieht nichts.

Im Geschichtsunterricht werden die alte Geschichte und das heroische Zeitalter der Schweiz behandelt, dagegen nicht die neuere, zu der Gegenwart und deren Verständnis überleitende Geschichte, sowie die Ideen, die diese beherrschen. « Wir müssen im Geschichtsunterricht vor allem den Entwicklungsgang der frühern Geschlechter unserer Betrachtung unterwerfen, die Irrtümer und Verirrungen früherer Zeiten als Warnungen vor eigenen Fehlritten ansehen. Auch lesen die Seminaristen sozusagen keine Zeitungen und Zeitschriften und werden ebensowenig durch den Unterricht mit unsern öffentlichen Zuständen und den obliegenden Fragen bekannt gemacht. Daher zeigt ein grosser Teil unserer Lehrerschaft wenig oder kein Interesse für unsere öffentlichen Angelegenheiten. Unsere republikanische und demokratische Staatsordnung verlangt aber von jedem Bürger, in erster Linie von jedem Jugend- und Volkserzieher, Verständnis für unsere Einrichtungen und rege Betätigung darin. Die abgetretene Erziehungsbehörde hat zur Hebung der Volksbildung vieles getan; aber die Notwendigkeit dazu war so gross, so dringend, dass sie noch mehr hätte tun sollen, wenn die Volkssouveränität nicht leerer Schall bleiben sollte.

Weitere Mittel zur Lehrerbildung sind die *Lehrerbibliotheken*, deren in den meisten Amtsbezirken bestehen; sie sind aber spärlich aus-

gestattet und werden wenig benutzt. In einigen Amtsbezirken suchten die Lehrer ihre Bibliotheken zu Volksbibliotheken zu erweitern, um durch sie die Ausbildung und Veredlung des Volkes zu fördern. Zu bedauern ist, dass die jungen Leute den Sonntag durch Saufgelage und Raufereien entheiligen; dass in den langen Winterabenden die Wirtshäuser und Schlupfwinkel fortwährend angefüllt sind, wo Familienväter ihr Geld vertrinken, während ihre Frauen und Kinder am Allernötigsten Mangel leiden. Da könnten gute unterhaltende und belehrende Volksschriften entgegenarbeiten, statt dass in vielen Familien nur der im Jahre einmal erscheinende Kalender gelesen wird. In jeder Kirchgemeinde sollte eine Volksbibliothek bestehen. Staat, Gemeinden und Vereine sollten sich zu diesem Zweck vereinigen.

Lehrerkonferenzen bestehen seit 1831 in vielen Amtsbezirken; sie beschäftigten sich anfangs hauptsächlich mit der 1816 gegründeten « Schulmeisterkasse », später auch mit Schulfragen. Letzteres sollte mehr geschehen; die Notwendigkeit einer durchgreifenden Schulreform und die Sicherstellung der Volksrechte verlangen dies. Die Lehrerkonferenzen, an denen teilweise auch Geistliche, besonders Schulkommissäre teilnehmen, können wesentlich beitragen zu einheitlicher Gestaltung des Unterrichts, die infolge der verschiedenartigen Ausbildung der Lehrer sehr beeinträchtigt ist. Professor Gelpke klagt, dass an diesen Konferenzen manchmal « inhaltloses Geschwätz » zu hören sei; das Erziehungsdepartement sollte daher für eine tüchtige Leitung sorgen. C. B. entgegnet: « Wahrheit und Irrtum, Weisheit und Torheit begegnen sich überall, sogar bei Geistlichen. » Die Bevormundung durch das Erziehungsdepartement lehnt er mit triftigen Gründen ab. Im Jahr 1832 bildete sich der *Kantonallehrerverein*, dem aber bis 1846 nur 509 von etwa 1000 bernischen Lehrern beitraten. Das Erziehungsdepartement nahm keine Notiz von ihm; es liess sich lieber von Geistlichen beraten.

Die bernische Verfassung von 1846 stellte eine *Schulsynode* mit Vorberatungs-, Antrags- und Begutachtungsrecht in Schulangelegenheiten in Aussicht. C. B. betrachtet diese als ein sehr wichtiges Mittel, um die Wünsche der Lehrer an die Behörden gelangen zu lassen und die Volksschule zu verselbständigen. Doch wünscht er eine reine Lehrersynode. Lieber keine Synode als eine gemischte.

Damals herrschte noch allgemein die Sitte der *Bewerberexamen*. Sie mögen auf die Fortbildung der Lehrer einigermaßen anregend gewirkt haben; dennoch war ihr Nutzen gering, da sie auf die grosse Masse der Lehrer keinen Einfluss hatten. Schattenseiten: grosse Kosten für Lehrer und

Gemeinden wegen des häufigen Lehrerwechsels; Unfähigkeit der Schulkommissäre und -kommissionen, die Lehrer richtig zu beurteilen, namentlich hinsichtlich der Methode. Der Schulkommissär (Pfarrer) examinierte und entschied in der Hauptsache. (Als Kuriosum: Fragen über die Einteilung der Engel, über die Reihenfolge der Plagen Aegyptens usw.) Die Bewerberexamen boten oft dem Ortspfarrer und dem Schulkommissär die günstige Gelegenheit, an einem missbeliebigen Aspiranten Rache zu nehmen; die Lehrer waren daher ganz ihrer Willkür ausgeliefert.

In den letzten Jahren erschienen vier verschiedene *Schulblätter*, konnten aber in der rauhen Bernerluft nicht recht gedeihen, sodass drei derselben bald wieder eingingen. Nur die « Berner Schulzeitung », Organ des Kantonallehrervereins, blieb noch, fand aber nicht allgemeine Anerkennung und Unterstützung. « Das Blatt des Lehrerstandes vergass sich soweit, dass es furiose Artikel von Geistlichen aufnahm, worin der Lehrerstand in corpore wie ein Rudel Schulbuben förmlich ausgepöbelt wurde. Unsere Schulzeitung bedarf einer Totalreform. Sie muss einer bestimmten Richtung angehören und darf nicht obskure Aufsätze neben freisinnigen in buntem Gemisch enthalten. Das würde nur verwirren, niemand befriedigen. Unsere Schulzeitung soll dem verschiedenen Fortschritt huldigen. »

Mit der bessern Ausbildung der Lehrer durch das Seminar und die Wiederholungskurse stieg auch ihre Achtung; das Vorurteil gegen die « unwissenden Pedanten » schwand. Wenn viele Lehrer noch nicht den Grad von Bildung erreicht haben, den man in der Mitte des 19. Jahrhunderts von einem Lehrer erwarten sollte, so darf dies weder dem Lehrerstand im allgemeinen, noch dem einzelnen Lehrer zur Last gelegt werden. Wer die bisherige Stellung des Lehrerstandes und besonders dessen pekuniäre Lage vorurteilslos prüft, der muss sich wundern, wie ihm die Erreichung dieser Bildungsstufe möglich war.

Die Verfassung von 1831 und besonders das Schulgesetz von 1835 stellten an die Lehrer viel *grössere Anforderungen* als bisher:

1. Die Schulzeit, bisher 20 Wochen im Winter und zwei Wochen im Sommer, wurde verdoppelt, die Ferienzeit auf nur acht Wochen festgesetzt.

2. Man forderte von den Lehrern einen gründlichen, naturgemässen und geistbildenden Unterricht in den bisherigen Volksschulfächern Religion, Muttersprache, Rechnen und Gesang, dazu Einführung von Geschichte, Geographie, Naturkunde und Zeichnen. Das bedingte ein grösseres Mass von Kenntnissen, welche durch Selbststudium oder in Wiederholungskursen erworben werden mussten. Das erforderte wieder vermehrte Anstrengung und grössere Aufwendung von Zeit und Geld; für Familienväter, die auf einen Nebenberuf angewiesen waren, grosse Opfer.

3. Im Gegensatz zu dem frühern geistlosen, mechanischen Schulbetrieb erforderte der neue, bessere und erweiterte Unterricht auch eine tüchtige Vorbereitung.

4. Zur Orientierung in den neuen Fächern bedurfte der Lehrer Bücher, deren Anschaffung für ihn bei der kärglichen Besoldung ein schweres Opfer bedeutete.

5. Die vermehrte Schulzeit und die nötige Vorbereitung hinderten ihn in seinem Nebenberuf und beeinträchtigten seinen Verdienst.

6. Die vermehrte Bildungszeit (zwei Jahre statt vorher nur etwa drei Monate) bedingte ebenfalls grössere finanzielle Opfer. So verdoppelte der Staat seine Anforderungen an den Lehrer, anderseits trug er, wenigstens bis zum Gesetz von 1836, blutwenig zur Verbesserung seiner ökonomischen Lage bei. Viele Gemeinden taten dies von sich aus, die meisten aber nicht. Die Pflicht der Selbsterhaltung zwang viele Lehrer, auch fernerhin einen Nebenberuf zu treiben; zu ihrer Ausbildung, zum Besuch der Konferenzen und Wiederholungskurse fehlte ihnen die Zeit, zur Anschaffung von Büchern das Geld. Daher wirkten trotz Verordnungen und Schulgesetz ältere Lehrer im bisherigen Schlendrian weiter. Auch jüngere Lehrer, die bei Antritt ihres Amtes mit Feuereifer ihre schönen Ideale zu verwirklichen suchten, verfielen bald in Mutlosigkeit. Immer weniger fähige Jünglinge meldeten sich zum Eintritt in einen Beruf, der so wenig Aussicht auf eine gesicherte Existenz bot. So kam es, dass ganz unvorbereiteten, kaum admittierten Jünglingen die Führung von Schulen anvertraut werden musste. (In Oeschenbach, Amt Aarwangen, leitete ein 14jähriges Mädchen, B. Ae., eine Zeitlang die Schule.)

Um eine genaue Kenntnis von der Bildungsstufe der Lehrer zu erlangen, verordnete das Erziehungsdepartement im Frühling 1835 plötzlich eine *allgemeine Lehrerprüfung* und betraute damit eine Kommission von vier Geistlichen. Diese Prüfung erregte unter den Lehrern den grössten Unwillen gegen die oberste Erziehungsbehörde, weil sie an die Lehrer nur Anforderungen stellte und keine Massregeln zur Verbesserung ihrer Gehalte traf. Wohl oder übel mussten sich die Lehrer dieser Prüfung unterziehen. Die Kommission machte nun die Runde in den Hauptorten der Amtsbezirke, wohin alle im betreffenden Amtsbezirk angestellten Lehrer berufen wurden. Jeder wurde geprüft in Religion, deutscher Sprache, Rechnen und Gesang, eventuell auch in den Realien. Die Prüfung stellte fest, dass viele Lehrer unter ungünstigen Verhältnissen zu einem erfreulichen Grade der Bildung gelangt waren und mehr leisteten, als man ihrer Besoldung nach von ihnen verlangen durfte. Doch stiess die Kommission auch auf sogenannte « Bildungsunfähige », die dann nach und nach mit oder ohne Pension entlassen wurden. Damit war vielen Gemeinden schlecht gedient. Die schlecht besoldeten Schulen erhielten deswegen nicht gute Lehrer; an die Stelle der alten untüchtigen Lehrer traten junge ohne Vorkenntnisse; denn das erst 1833 errichtete Seminar und die « Wiederholungskurse » konnten nicht so bald patentierte Lehrer in genügender Zahl liefern.

Da fasste am 28. Februar 1837 der Grosse Rat den Beschluss: « Obschon die Schulkreise für das Primarschulwesen zu sorgen haben und der Staat hauptsächlich den ärmern Schulkreisen zu Hilfe kommen soll, liegt es im allgemeinen Interesse, sämtlichen Schulkreisen einen Staatsbeitrag zu kommen zu lassen

1. Die Schulkreise fahren fort, den Primarlehrern den bisherigen Betrag des Lehrereinkommens zu entrichten.
2. Der Staat entrichtet jedem definitiv angestellten Primarlehrer eine jährliche Zulage von Fr. 150, den provisorisch angestellten Fr. 100. Wer sich zu den obligatorischen Fächern Religion, Muttersprache, Rechnen und Gesang auch in den Realien ausgewiesen hat und darin Unterricht erteilt, erhält Fr. 300 Staatszulage. »

Letztere Bestimmung begegnete gerechtem Tadel. Sie verleitete viele Lehrer, sich auf das weite Feld der Realien zu begeben, um des Staatsbeitrages von Fr. 300 teilhaftig zu werden, während die Hauptfächer noch besserer Pflege bedurft hätten. Da die Gemeinden zu keinen bestimmten Leistungen verpflichtet waren (kein Minimum der Gemeindebesoldung), so wurde die ökonomische Lage der Lehrer kaum besser. Arme Gemeinden konnten nicht, viele reiche Gemeinden wollten nicht ihre Lehrer ausreichend bezahlen. Man bezahlte sie so gering, weil man ihre Arbeit und deren Nutzen geringschätzte. Man verglich sie mit Dienstboten und fand, dass diese bei « schwerer Arbeit » nicht besser bezahlt seien.

Noch im Jahr 1841 gab es

- 50 Stellen mit weniger als Fr. 50 Gemeindebesoldung,
- 157 Stellen mit Fr. 50—100 Gemeindebesoldung,
- 1028 Stellen oder 88 % mit einer Gemeindebesoldung bis Fr. 300,
- 141 Stellen oder 12 % mit einer Gemeindebesoldung über Fr. 300, besonders in Städten.

Dabei waren Wohnung, Holz und Pflanzland inbegriffen, oft sogar noch zu hoch angeschlagen. Der durchschnittliche Beitrag der Gemeinden an die Besoldung betrug Fr. 192, derjenige des Staates Fr. 143, zusammen Fr. 335. Die Zürcher Lehrer bezogen seit 1832, die Aargauer Lehrer seit 1835 bedeutend höhere Gehalte, ebenso die Lehrer von Baselland und Waadt. Das Einkommen eines grossen Teils der Berner Lehrer war geringer als das eines Amtsweibels, Landjägers, Käfers oder Stallknechts. Trotzdem gab es noch Leute, welche den Lehrern den Staatsbeitrag missgönnten und zwar nicht nur die sogenannten niedern Volksklassen, sondern ganz besonders das den Kanton Bern damals beherrschende Dorf- und Kleinstadt-Magnatentum, welches seine Unzufriedenheit in Wirtshäusern usw. laut werden liess. (Längere Betrachtung.)

Daher beauftragte im Jahr 1842 der Grosse Rat auf Antrag der Staatswirtschaftskommission das Erziehungs-Departement, zu berichten, « ob

das Gesetz vom 28. Februar 1837 über die Gehaltszulage der Primarlehrer seinen Zweck erreiche, oder ob es nicht zweckmässig wäre, einige Modifikationen desselben eintreten zu lassen. » — Bis dahin hatte das Erziehungs-Departement in den Verwaltungsberichten nur über die Administration, nicht aber über die Hauptsache, den Unterricht, rapportiert; es war selbst vom Stand der Schule höchst mangelhaft unterrichtet, weil laut Verwaltungsbericht « bei weitem nicht alle Schulkommissäre Jahresberichte eingereicht hatten. » Es lag wirklich im Interesse der Volksschule, dass das Erziehungs-Departement dem Grossen Rat genaue Kenntnis vom Stand derselben gab. Dagegen bekundete der zweite Teil des Auftrages eine dem Lehrerstand feindselige Absicht; er zielte dahin, die Staatszulage an die Lehrer aufzuheben. — C. B. führt aus: « Wenn das Militärwesen eines Staates schlecht ist, so liegt der Fehler nicht an den Soldaten, sondern im Volkscharakter, in der Militärorganisation, mangelhafter Instruktion, übler Behandlung der Soldaten, also beim Staat. Aehnlich beim Lehrerstand: Aussicht auf gesicherte finanzielle Stellung bedingt Auswahl unter tüchtigen jungen Leuten, die sich diesem Stande widmen wollen. Die Ausbildung der zukünftigen Lehrer ist hauptsächlich Aufgabe des Staates. Aus diesen Gründen erhält der Staat, vorausgesetzt, dass die Behörden dessen Willen mit Einsicht vollziehen, einen Lehrstand, wie er ihn haben will und wie er ihn verdient. Besteht dieser aus unfähigen, mangelhaft gebildeten Leuten, so trägt der Staat die Schuld. Die Kantone Zürich, Aargau, Baselland, Waadt u. a. haben ein besseres Schulwesen als wir, weil sie ein besseres haben wollen. » (Fortsetzung folgt.)

Von Grethe Auers Erzählungskunst.

Dass die Freude an Grethe Auers dichterischem Schaffen in Bern lebhaft ist, davon zeugte das Interesse, mit welchem die zahlreiche Hörerschaft dem Vortrage von Prof. O. von Greyerz über diesen Gegenstand in der Januarversammlung des Vereins für deutsche Sprache in Bern folgte.

Die Frauenschriftstellerei tritt in der Schweiz erst spät in Erscheinung. Das 19. Jahrhundert brachte vereinzelte Lyrikerinnen, wie Meta Heusser, Luise Egloff, Gertrud Pfander, Jugendschriftstellerinnen, so Sus. Ronus, Joh. Spyri, Maria Wyss, und Erzählerinnen wie Rosalie Müller, Marie Walden, Maria vom Berg hervor. Erst in unserm Jahrhundert treten Erzählerinnen höhern Stils auf. Grethe Auer eröffnet die Reihe, der sich Lisa Wenger, Isabella Kaiser, Ruth Waldstetter und Maria Waser einordnen. — Grethe Auer ist unter den Schweizerinnen die erste, die in das Gebiet der exotischen Sitten- und Charakterschilderung eindringt. Sie ist die erste Vertreterin des historischen Romans im deutschschweizerischen Schrifttum.

Zum Verständnis ihrer Stoffwahl ist festzuhalten, dass dieses bis zum 17. Altersjahre in Wien aufgewachsene Schweizerkind, Tochter des Erbauers unseres Bundeshaus-Mittelbaues, nach ihren Studien in Bern und anderwärts im Jahre 1898 zu ihrem Bruder nach Mazagan (Marokko) zog. Als einzige deutsche Frau

verlebte sie sechs Jahre dort. Dieser Aufenthalt wurde das bestimmende Erlebnis für ihr literarisches Schaffen. Frei von europäischen Vorurteilen und Wertungsmaßstäben drang Grethe Auer dank ihrer scharfen Beobachtungsgabe, ihres kritischen Verstandes und ihres erstaunlichen Einfühlungsvermögens völlig ein in den Geist der patriarchalischen Welt Marokkos.

Die Eingebornen lebten damals noch fast unberührt und unverdorbt von europäischer Zivilisation, freuten sich unter der erträglichen Herrschaft ihres angestammten Sultans in anspruchsloser Unschuld ihrer Freiheiten, ihres mässigen Wohlstandes, ihrer patriarchalischen Sitten und Gebräuche.

Grethe Auer lernte Land und Volk, «als die letzte Heimat eines grossen und reinen Glaubens» schätzen und lieben. Aus dieser Stimmung heraus schrieb sie die 1904 bei Francke erschienenen «*Marokkanischen Erzählungen*». Das Buch gehört zum Allerbesten, was auf dem Gebiet der ethnographischen Erzählung überhaupt jemals geschrieben wurde, sagt J. V. Widmann.

Nach Berlin übergesiedelt, wo sie auch heute als Gattin des Archäologen Prof. B. Güterbock lebt, verfolgte sie alsdann die Erschliessung des Landes, über welche sich die interessierten europäischen Grossmächte in der «Algecirasakte» und im «Marokkoabkommen» einigten. Die freien marokkanischen Hirten wurden unter europäischem Einfluss zu Proletariern. Der Schmerz, die Empörung, welche diese Wandlung in Grethe Auers teilnehmendem Herzen auslöste, fanden ihren literarischen Niederschlag in «*Dschilali*».

Dem Inhalt nach ist das Werk die Lebensgeschichte eines Arabers, der nach wechselvollem Aufstieg unter dem Druck der europäischen Machthaber seine Heimat verliert und in den Klüften des Atlas mit seiner Familie und seiner Herde ein gefahrumdrohtes, trauriges Dasein fristet. Trotz der stark hervortretenden Tendenz, die im Bekenntnis des wohlmeinenden Europäers Bu Schimir gipfelt: «Kulturbringer wollen wir sein? Kulturzerstörer sind wir, wo wir erscheinen», ist «*Dschilali*» ein Kunstwerk. Es fesselt durch seinen epischen Gehalt, die klare Zeichnung der Gestalten, durch die farbenreichen Schilderungen. Wie packt z. B. die Darstellung des Aissauafestes! Eine Perle der Erzählungskunst bildet die eingestreute Liebesgeschichte von Kais Ibn Darich.

Gleichfalls in der orientalischen Ideenwelt liegen die dramatische Dichtung «*Dschemschid*» und die Novelle «*Ibn Chaldun*». Diese bringt die Geschichte der Gefangenschaft des berühmten islamitischen Geschichtsschreibers Ibn Chaldun und seiner Liebe zu der schönen Talula. Erfüllt vom Geiste vornehmer Zurückhaltung und dem an Spinoza erinnernden Glauben der Hauptgestalt, ist auch diese Erzählung voll echt novellistischer Spannung.

Das Motiv der innern Wandlung liegt dem «*Echnaton*» zugrunde, der in die altägyptische Welt versetzt.

Zwischen den beiden Polen von Grethe Auers literarischem Schaffen liegt eine Reihe farbiger Novellen. «*Die Seele der Imperia*», dem Kreise der italienischen Renaissance angehörend, behandelt das Verhältnis zwischen Ehegatten. Vom Reizvollsten, das sie schuf, ist «*Gabrielens Spitzen*», ein Frauenbild aus der Zeit des deutschen Barock. Die Spitzenklöpplerin Gabriele, von einem feinsinnigen Rats Herrn in ihrem innern Werte erkannt und zur Gemahlin erhoben, mit Kindern und Glücksgütern gesegnet, beginnt nach Jahren an einer vom Arzt unerkannten Gemütskrankheit zu leiden, die ihr ganzes Glück zu

zerstören droht. Ein Zufall lenkt ihre Gedanken auf ihre im Drange der häuslichen Aufgaben vernachlässigte Kunst. Heimlich klöppelt sie statt zu ruhen an ihrer allerfeinsten Spitze; nur so findet sie, die Künstlerin, indem sie aufs neue ihrer innersten Bestimmung leben kann, Frohmuth und Gesundheit wieder. Die verwickelten Gedankengänge und Irrwege einer aus Ehrgeiz sich tugendhaft gebärdenden komplizierten Schönen deckt die kunstvolle Rahmen- erzählung «*Die Tugend der Sabine Ricchiarì*» auf. — Von den vier Novellen der «*Suite in Dur*» taucht «*Der alte Kleiderhändler und der Atheist*» völlig ins Philosophische. «*Eine Untreue*» ist ein neuer Beitrag zur Frage der Einstellung des Mannes zu seiner Frau in der Ehe. «*L. L.*», die Geschichte des vermeintlich königlichen Tafelporzellans, das eine deutsche Kleinstädterin in einem Pariser Trödlerladen entdeckt, schlägt in das Gebiet des deutsch-französischen Gegensatzes unserer Tage. «*Der Dorfban*» malt in der lebenswahren Geschichte der ausgewanderten Schweizerin, die ihrer Dorfgenossin den Bräutigam raubt, einen aus grauer Vorzeit stammenden Rechtsbrauch des oberrheinischen Tales.

In allen diesen Novellen bekundet Grethe Auer eine grosse schöpferische Gestaltungskraft und eine echt dichterische Erfindungsgabe. Ihre lebensvollen Gestalten, unter welchen die weiblichen nach Zahl und psychologischer Vertiefung im Vordergrund stehen, ihre Kunst im Aufbau der Handlung, die sie instand setzt, schwierigste Aufgaben graziös, scheinbar mühelos zu meistern, ihr grosses Wissen, das ihrer Darstellung auch in den Einzelheiten Lebenstreue verleiht, ihre an ungesucht trefflichen Bildern reiche Sprache halten den Vergleich aus mit den Schöpfungen unserer besten Novellisten. Ein philosophischer Zug geht durch ihr ganzes Werk, wie kürzlich von Margrit Rennefahrt im «*Kleinen Bund*» im einzelnen ausgeführt wurde.

Dass die Künstlerin auch der Darstellung weiträumiger und vielfach zusammengesetzter Geschehnisse gewachsen ist, bewies sie in ihren beiden *historischen Romanen*. Der «*Chevalier von Roquesant*» führt in das Zeitalter des allmächtigen Sonnenkönigs. Die Schicksale des Helden spannen gleichermaßen wie die geschilderten historischen Vorgänge, beispielsweise die Trupperschau zu Mons und die Schlacht zu Neerwinden. Es ist selten, dass einer Frau die Darstellung kriegerischen Geschehens in dem Masse glückt. Ausgezeichnet gelingen ihr die Porträts einzelner historischer Persönlichkeiten. — Der Roman gewinnt durch die Fiktion von Memoiren, die der Held selber zurückgelassen und aus denen die Erzählerin Bruchstücke mitteilt, uninteressante Partien angeblich überspringend oder zusammenfassend.

«*Bonvouloir*», der zweite grosse historische Roman Grethe Auers, gibt ein farbenreiches, lebenswarmes Gemälde der Vendéekämpfe zur Zeit der französischen Revolution. Das abwechselnde Kriegsglück der Royalisten und Republikaner wird aufgezeichnet, bis zuletzt die Königstreue der Uebermacht erliegt. Bonvouloir, die Hauptheldin, erscheint als eine Art Jeanne d'Arc in ihrem verzückten Glauben an die von der Heiligen Jungfrau ihr zugewiesene Heldenrolle im Kampfe für den rechtmässigen König und die alleinseligmachende Kirche. Doch ist sie durchaus keine Heilige, sondern ein gesundes Landmädchen, ein Geschöpf aus der Hand der Natur, reichbegabt, der Liebling aller, besonders ihres Helden, des Royalistenanführers Larochejaquelein, dem sie sich glaubensvoll hingibt, dem sie folgt durch Krieg und Not, treu bis zum Tod und darüber hinaus.

Auch dieser Roman besitzt eine Vordergrundshandlung als Rahmen: die Geschichte der Vendéerheldin erzählt hundert Jahre nach ihr eine deutsche Nachfahrin desselben Namens, die letzte Angehörige einer aus der Vendée nach Deutschland geflohenen Royalistenfamilie. Das Gespräch der greisen Erzählerin mit ihrem Zuhörer unterbricht immer wieder den Verlauf der Erzählung, so dass man sich dieser Vermittlung stets bewusst bleibt und die Handlung des Romans eine gewisse Distanz gewinnt, als Gegenstand nicht bloss der Anschauung und der persönlichen Sympathie oder Antipathie, sondern der Reflexion.

So führt uns Grethe Auer den Weg, den sie selbst gegangen ist, indem sie die Personen ihres Romans durch geschichtliche und psychologische Vertiefung restlos zu verstehen und in ihrer zeitlichen Gebundenheit zu rechtfertigen suchte. Dass sie das aber nicht bis zur völligen Objektivität der wissenschaftlichen Forschung treiben, sondern sich das Recht der persönlichen Neigung oder Wertschätzung wahren will, gibt sie dadurch zu erkennen, dass sie eine innerlich beteiligte Frau erzählen lässt, eine Frau, die schliesslich doch das Herz, nicht den Verstand entscheiden lässt.

Und so erscheint Grethe Auer selbst wie diese neuzeitliche Bonvouloir in der wundervollen Vereinigung von Eigenschaften, die man gern männlich und weiblich nennt: männlich in ihrem Drange nach vorurteilsloser Erkenntnis und künstlerischer Objektivität, weiblich in ihrem Gefühl des Rechts auf die Stimme des Herzens. Diese Vereinigung spiegelt sich in dem klassisch zu nennenden Stil, der in keinem Punkte irgend einer Manier der neuzeitlichen Literaturrichtungen nachgibt, sondern das edle Mass der Erzähler vom Range eines G. Keller, Th. Storm, einer Marie von Ebner-Eschenbach und eines C. F. Meyer beibehält. Dieser Stil wirkt niemals nervös, sondern auch in der Unruhe gefasst und sicher; niemals gesucht kalt und sachlich, sondern auch in der äussern Ruhe innerlich bewegt. Klar, aber nicht herzlos, warm, aber nicht hitzig.

Bei einer Frau von solch künstlerischem Talent, von solcher Lust an der Schönheit der äussern Erscheinung, ist es auffallend, dass das gedankliche Problem so oft, ja meistens, den Kern und sogar den Ursprung ihres dichterischen Schaffens bildet. Sie sagt selbst in einem Briefe: « Wenn ich schreibe, so tue ich es doch hauptsächlich, um irgend eine dunkle Stelle in meiner Weltanschauung zu entwirren und mit allen Zweifeln an dem absolut Guten fertig zu werden. » Im Vorwort zu « Dschemschid » bezeichnet sie diese Novelle als « Versuch, eine Lebensanschauung poetisch darzustellen ». Ähnliches erstrebte Lessing mit seinem « Nathan ». Es lässt sich überhaupt eine geistige Verwandtschaft mit diesem Klassiker erkennen. Beiden eignet der scharfe kritische Verstand in Verbindung mit dem Mut des Bekenntnisses und einer über die nationale Befangenheit weit hinausreichenden Menschenliebe. Wie Lessing bekämpft sie die Ueberheblichkeit des Abendländers in seiner Einstellung zu aussereuropäischen und nichtchristlichen Völkern und in dem Gefühl seiner Rechtgläubigkeit. Sie tut es wie Lessing als eine Sucherin, nicht als Besitzerin der Wahrheit.

« Nein, » schrieb sie einmal, « eine abgeschlossene Weltanschauung habe ich in der Tat nicht, so sehr jedes Buch eigentlich einen Kampf mit einer solchen darstellt. » Auch darin ist sie mit Lessing verwandt.

H. W.

Zur Schriftfrage.

Den mir persönlich unbekannten Kollegen F. Bichsel und Ad. Schaer habe ich einige schlaflose Stunden zu verdanken. Als ich am Samstagabend um halb elf Uhr im Handfertigkeitsraum Schluss gemacht, war es mir ein Bedürfnis, noch im Schulblatt zu lesen, und die zwei Artikel « Eine kleine Anfrage » und « Hulligerschrift » machten mir noch während der Nachtruhe zu schaffen. — Wenn ich zur Feder greife, um einige Gedanken und Erfahrungen zu Papier zu bringen, so geschieht es aus Dank gegen die Verfasser der genannten Arbeiten, als ein Suchender, weil die Fragen, die sie beschäftigen, auch in meinem Herzen ein Echo gefunden haben. — Was unserer heutigen vielseitigen, zersplitterten Schularbeit oft fehlt, ist die sichere Lebensgrundlage. « Wir treiben viele Künste und kommen weiter von dem Ziel. » Die Gegenwart, gerade die schwere Krisenzeit, verlangt von unserer Schule eine sichere Lebensgrundlage von Wissen und Können, Charakterbildung, Erziehung zur Einfachheit und Wahrhaftigkeit. Ein Zeichen dieses Ringens nach Klarheit und Einfachheit ist sicher auch die Schriftreform, die ich als Suchender mit warmem Interesse verfolge. — Herr Hulliger ist mir persönlich unbekannt wie auch die meisten seiner Gegner in der Broschüre « Hulligerschrift » mit ihren geharnischten gelehnten Protesten. — Als Hulliger-Gegner machte ich eigentlich, mit andern ergrauten Häuptern, nur auf höhern Befehl den letzten Kurs in Belp mit. Die Schulkommission bat, wenn möglich zu streiken oder dann ja nicht umzufallen. Trotz den guten Ratschlägen und meinen guten Vorsätzen bin ich doch zu Fall gekommen. Unser Kursleiter, Kollege Burkhalter, sprach mir mit seinem schlichten Bekenntnis aus der Seele, dass er aus einem Unbefriedigtsein heraus, in jahrelangem Suchen, von der Spitzfeder zur Breitfeder und zu vereinfachten, lebenswahren Schriftformen gekommen sei, wie sie uns die Hulligerschrift biete. Mit Freude und innerer Befreiung durfte ich den Kurs durcharbeiten. — Sollte ich nun auf die Schulkommission einen Druck ausüben, um die Hulligerschrift einzuführen und Farbe bekennen? Dies ist mir Freude und Pflicht; doch etwas zu erzwingen wäre ganz verfehlt, wirkt doch der bloss Name « Hulliger » wie ein rotes Tuch. Der Kampf gilt auch hier oft mehr den Personen und Namen als der Sache selber. Sicher wird von Freunden und Gegnern viel zu viel Aufhebens gemacht. Lasst uns doch in aller Stille treue Arbeit leisten, die Schriftreform erproben vom technischen wie vom erzieherischen Standpunkt aus, im Sinne der Punkte 4, 5 und 6 des Artikels von Adolf Schaer. — Darf ich zur Rechtfertigung meiner Bitten noch etwas aus der schlichten Schularbeit plaudern? Zu meiner Freude war vorgestern die Schulkommission einen ganzen Nachmittag vollzählig in der Schule. An Hand von Heften war das Urteil der fünf Hulliger-Gegner einstimmig: « Diese klaren, einfachen eckigen Formen, die sichtbaren Fortschritte bei ganz hoffnungslosen Fällen, die gefallen uns, aber das ist doch nicht Hulligerschrift, über die in den Zeitungen so vernichtend geurteilt wird und die wir in der Rütli nie einführen werden? » « Natürlich habt ihr recht, die reine Hulligerschrift führen wir nie ein. Seit zwei Monaten üben wir aber ohne Zwang mit Spitzfeder und Breitfeder die vereinfachten, praktischen Schriftformen, die wir dem Schöpfer, Herrn Hulliger verdanken und dem Schlüssel des Herrn Burkhalter in Belp dazu. Gern wollte ich rascher zur Breitfeder übergehen; aber von den 52 Schülern (5.—9. Schul-

jahr) schreiben 31 Kinder ihre Aufsätze noch mit der Spitzfeder, vereinfachte, eckige Buchstaben, und ich freue mich darüber! — Über solch grundsatzlose « Rohrbachsche-Verschlämmungstheorie » werden viele grosse Häupter bedenklich ins Schwanken geraten und mir gründliches Fiasko prophezeien. Ich glaube aber fest an den Erfolg, und er kommt ganz sicher, ohne Kampf und gestörte Harmonie zwischen Schülern und Lehrer, Elternhaus und Schule; denn auf diesem Wege konnte ich vor 15 Jahren auch den Handfertigkeitsunterricht für die Knaben einführen und in den Jahren seither planmässig ausbauen. — Zwei Beispiele. Der schlechteste Schreiber von den Konfirmanden, nach Pensum im 8. Schuljahr, ist der einzige Schüler der Klasse, der vielleicht mir zu Gefallen ganz zur Breitfeder gegriffen, und weil er mit der Spitzfeder gründlich Fiasko gemacht und den Aufsatz oft zur Strafe (Gleichgültigkeit) abschreiben musste. Er hat fast wie ich zum Strohalm gegriffen, aber dieser wird für ihn zum Lebensstab. — Der beste Schüler vom 6. Schuljahr, ein Vorspannrösslein, lehnt die Breitfeder immer ab. Erst fragte ich ihn: « Gelt Karl, jetzt nimmst du auch eine Breitfeder? » Kategorisch erklärte er mir vor den Schülern: « Nein, das mache ich nicht, wenn ich nicht muss. Dem Vater gefällt es nicht mit der neuen Schrift, und auch ich habe in der Zeitung gelesen, dass die Hulligerschrift nützlich sei. » Der Bube schreibt aber mit der Spitzfeder eckige Buchstaben (bewusst oder unbewusst?) m, n, r usw. nur nicht Hulliger; er will doch dem Vater mehr gehorchen als dem Lehrer! Im Herzen freue ich mich, denn ich werde doch Sieger, nur mit dem Unterschied, dass ich nicht als Siegespreis einen lieben Schüler und den Vater bodigen muss, sondern wir werden alle drei Sieger werden im « Unterliegen ». — Die Schriftreform wird nicht mehr gebodigt: bis aber nach bernischer Gemütlichkeit die vereinfachte Schulschrift kommt, lasst uns doch in Treue und gegenseitiger Toleranz zusammen oder jeder auf seinem Posten in seiner Ecke arbeiten, auf der Grundlage der Einfachheit und Wahrheit, nicht für die Schule, sondern für das Leben, vielleicht als Besiegte und doch als Sieger, nach dem Vorbild unseres grossen Meisters, dessen Todestag am 17. Februar wir in der Rüti seit Jahren mit einem Elternabend feiern dürfen.

R. Rohrbach.

Schulfunk.

Deutsch, Französisch, Italienisch. Schweizer Kinder am Mikrophon; eine Gemeinschaftssendung. Freitag den 16. Februar, 10.15–10.45.

Studio Bern: 10.15–10.25, Studio Lausanne: 10.25–10.35, Studio Lugano: 10.35–10.45.

Mitwirkende: je eine Schülerschar von Bern, Lausanne und Lugano.

Die Schulfunksendungen verfolgen in der Regel einen lehrhaften Zweck. Dass sie dabei zugleich gemeinschaftsbildend wirken, ist ein Nebenerfolg, dessen Bedeutung hoch anzuschlagen ist.

Die Sendung vom 16. Februar will nicht belehren, sondern ausschliesslich im Sinne der Gemeinschaftsbildung wirken.

Auch in einer andern Beziehung stellt sie eine Ausnahme dar: sie wird von drei Sendestationen bestritten und wendet sich an die Kinder der ganzen Schweiz.

Da sie dreisprachig ist, so werden die Schüler nicht alles verstehen; doch ist dies hier nicht von entscheidender Bedeutung. Wenn die Kinder den Sinn dieser Darbietung gefühlsmässig erfassen, wenn

ihnen das Verbundensein unserer Volksstämme eindrücklich zum Bewusstsein kommt und sie davon ergriffen werden, dann ist der Zweck der Sendung erreicht.

Das genaue Programm wird am 13. Februar um 19 Uhr durch das Mikrophon mitgeteilt (Schulfunkmitteilungen von Radio Bern). Immerhin kann schon jetzt gesagt werden, dass jede der drei Regionen folgendes senden wird:

1. Begrüssungsworte eines Schülers. 2. Eine kurze Rezitation. 3. Zwei Lieder.

Es sei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, dass diese Sendung ausnahmsweise schon um 10.15 Uhr beginnt.

H. G.

Aus dem Bernischen Lehrerverein.

Sektion Burgdorf. Unsere Sektion versammelte sich vor kurzem recht zahlreich im « Casino » in Burgdorf zur Anhörung eines Referates von Werner Boss, Gymnasiallehrer, Burgdorf, über das Thema: « Verwendung des Heimatbuches im Unterricht. » Es werden nun schon zwei Jahre her sein, dass unsere Sektion den ersten Band eines Heimatbuches herausgab. Ein Ausschuss von mehreren Mitarbeitern, unter denen auch Herr Boss mitwirkte, hat damals ein Werk geschaffen, das dem Lehrer zu seinem Unterricht wertvolle Anregung bietet. In flüssigem Vortrag sprach der Referent eingangs von der Bedeutung des Heimatunterrichtes als Vorstufe zum späteren Geschichts- und Geographieunterricht und kam dann auf die einzelnen Kapitel des Heimatbuches und deren Verwendungsmöglichkeiten zu reden. Er begnügte sich dabei mit treffenden Hinweisen und kurzen Illustrationen aus dem Unterricht in Naturkunde, Geographie, Kartenlesen, Bodenkunde, Volkskunde usw., und gewiss wird manch einer, der den dicken Band vielleicht schon etwas abseits in der Bibliothek versorgt hatte, nach Anhörung dieser trefflichen Ausführungen von neuem dazu gegriffen haben, um sich von ihm beraten zu lassen. In diesem Falle haben die Ausführungen des Herrn Boss ihre Früchte zu zeitigen.

In der nachfolgenden Diskussion sprach Herr Schulinspektor Friedli über den Wert des Heimatunterrichtes in der Schule und die Notwendigkeit der Besinnung auf unsere Kulturgüter. Im Namen des Heimatbuch-Ausschusses orientierte Herr Boss zum Schluss über den Stand der Arbeiten zum zweiten Heimatbuchband. Leider sind hier einige Arbeiten noch im Rückstand, jedoch ist das Werk auf das Jahr 1935 mit Sicherheit zu erwarten. Schon jetzt kann gesagt werden, dass dieser geschichtliche Teil von der Lehrerschaft mit Freude aufgenommen werden wird. Die Versammlung beschloss, dem Lehrer-gesangsverein Burgdorf und Umgebung auch im laufenden Jahre wiederum eine Subvention von Fr. 100. — zukommen zu lassen.

Damit konnte der Präsident, Herr Hunziker, Burgdorf, die Tagung schliessen, und noch blieb Zeit zu einem kurzen oder längeren « Höck » in den gemütlichen Räumen des Burgdorfer Casinos.

M.

Verschiedenes.

Basler Schulausstellung. Vom 7. bis zum 23. Februar ist im Institut für Behandlung neuzeitlicher Erziehungs- und Unterrichtsfragen (Basler Schulausstellung) eine Ausstellung von Anschauungsmaterial für Physik und Chemie zu sehen. Sie soll als Vorschlag für eine Norm im Unterrichtsgebrauch schweizerischer Volks- und Mittelschulen aufgefasst werden. Unter den mit der Ausstellung verbundenen Führungen ist eine den Vorstehern Schweizerischer Schulausstellungen und Schulmaterialverwaltungen, eine zweite der Kommission für interkantonale Schulfragen vorbehalten. Neben dem Einführungsvortrag interessieren die « Experimentelle Einführung in die Radiotechnik » von E. Knap, Sekundarlehrer, Romanshorn, die « Vorführung von Apparaten » durch Sekundarlehrer P. Hertli, Kleindelfingen und eine Lehrprobe über « Das Kochsalz » (Technologie) von E. Grauwiler, Lehrer, Liestal.

Red.

Schweizerisches Jugendschriftenwerk. Als neue Reihe des schweizerischen Jugendschriftenwerkes sind herausgekommen: Nr. 13, *Manuel* (I. Jens), Reihe: Literarisches. Alter vom 12. Jahre an. Nr. 14, *Hast Du Mut* (E. Lee-mann), Reihe: Sport. Nr. 15, *Die fünf Batzen* (A. Keller), Reihe: Für die Kleinen. Nr. 16, *Die bunte Stunde* (F. Aebli), Reihe: Unterhaltung und Spiel. Alter: 10 bis 16 Jahre. Nr. 17, *Molbiechli* (H. Eppens), Reihe: Für die Kleinen. Nr. 18, *Die Pfahlbauer am Mossee*, (H. Zulliger), Reihe: Geschichtliches. Alter vom 10. Jahre an. Nr. 19, *Türlü und die Kameraden* (H. Zulliger), Reihe: Literarisches. Alter vom 11. Jahre an. Nr. 20, *Der treue Sohn und Sahlis Hochwacht* (J. Reinhart), Reihe: Literarisches. Alter vom 12. Jahre an. Nr. 21, *Schweizer-sagen* (A. Büchli), Reihe: Literarisches. Alter vom 12. Jahre an. Nr. 22, *Die Freundschaftsprobe* (A. Fischli), Reihe: Literarisches. Alter vom 10. Jahre an. Nr. 23, *Der Reiherjäger erzählt* (W. Burkart), Reihe: Reisen und Abenteuer. Alter: 12—17 Jahre. Nr. 24, *Drei gefähr-volle Tage* (F. St. Mars), Reihe: Reisen und Abenteuer. Alter: 12—17 Jahre.

Preis: Einzelheft 25 Rp. Für Klassenlektüre 22 Rp. Bestellungen nimmt entgegen das Bezirkssekretariat « Pro Juventute », Schwanengasse 5, Bern.

Abschiedskonzert W. S. Huber. (Mitgeteilt.) Die Gemischten Chöre Holligen-Fischermätteli und « Schönauf » veranstalten unter Mitwirkung des Eisenbahnerorchesters Bern am 11. Februar, abends, in der Französischen Kirche in Bern ein Konzert, das schon seines interessanten Programmes wegen regen Besuch verdient. Zur Aufführung gelangen Werke für Gemischten Chor und Orchester, darunter als Hauptnummer ein kurzes, aber prachtvoll gestieigertes « Te Deum » von Joseph Haydn (komponiert um 1800), ferner A cappella-Gesänge (Alte Meister und Romantiker), Volksliedkantaten, gesetzt von W. S. Huber und Orchesterstücke, u. a. ein zierliches Oboen-Konzert mit Streichorchester von G. Ph. Telemann und der gewaltige « Contra-punctus I » aus der « Kunst der Fuge »

von J. S. Bach, der zusammen mit dem herrlichen « Ave verum » von Mozart den Abend einleitet.

Mit diesem Konzert verabschiedet sich W. S. Huber von Bern, um nach Basel überzusiedeln, wohin er als Musiklehrer am Kantonalen Lehrerseminar und am Mädchengymnasium gewählt worden ist. Auch aus diesem Grunde verdient die Veranstaltung beachtet zu werden und sei der Lehrerschaft bestens empfohlen.

Der Bernische Frauenbund veranstaltet auf Sonntag den 25. Februar 1934 eine erweiterte Delegiertenversammlung, an der eine Reihe wichtiger Gegenwartsfragen behandelt werden sollen.

Originelle Reklamehefte. Dass Reklame mit Vorliebe originelle Wege sucht, ist bekannt. Wenn sie aber dabei sich zugleich in den Dienst der Jugend stellt, so verdient sie sogar im « Schulblatt » einiges Interesse, besonders wenn hinter diesen neuen Reklameprodukten ein Kollege steht. Herr W. Wüthrich in Biel gibt seit zwei Jahren ein *Kinder-Zeichnungs- und Reklameheft* heraus, in welchem auf die Produkte und die Leistungsfähigkeit einer Anzahl Bieler Firmen in ebenso hübscher wie origineller Weise hingewiesen wird. Das Büchlein nennt sich « Ein Ratgeber für die Grossen und ein Mal- und Zeichenbuch den Kleinen ». In sauberen, träfen und kindertümlich gehaltenen Umriss- und Strichzeichnungen wird das Markante jeder Firmenart im Bild festgehalten und durch einen vierzeiligen possierlichen Reimvers unterstützt. Das Reklameheft ist in der letzten Ausgabe erfreulicherweise noch mehr maskiert worden, indem die inseratenartigen Firmenaufschriften weggelassen wurden und das Geschäft bloss unauffällig im Verse genannt wird. Die vorzüglich geratenen Zeichnungen eignen sich zum Ausmalen, ja, sie reizen die Kleinen förmlich dazu. Auf den Linksseiten ist zur weitem Betätigung « auf künstlerischem Gebiet » ein grösserer Raum freigelassen. Jedenfalls vermögen diese Büchlein eine mal- und zeichnerfreudige Jugend zu ergötzen und anzuregen. Zugleich bilden sie für die Geschäftswelt eine diskrete, aber nachhaltige Reklame. A.

Nos Ecoles normales.

On a célébré, il y a peu de temps, le centenaire de la fondation de l'Ecole normale de Hofwil et l'on s'apprête à commémorer dans le Jura le centenaire de l'ouverture de l'Ecole normale de Porrentruy. Dans ces quelques pages, et pour servir d'introduction au volume qui sera édité à cette occasion, nous donnerons un résumé de l'histoire de nos établissements de formation professionnelle, tel qu'il ressort de l'excellente publication de notre secrétaire, M. O. Graf: *Die Schulgesetzgebung im Kanton Bern* (en vente au Secrétariat de la S. I. B.). (Réd.)

La Constitution de 1831, adoptée par le peuple bernois par 27 802 voix contre 2153, disait en son article 11: La liberté d'enseignement est soumise aux conditions suivantes: personne ne pourra laisser les enfants commis à ses soins sans le degré d'instruction prévu pour les classes inférieures; le soin de l'instruction et de l'éducation est du devoir du peuple et de ses représentants; l'Etat soutiendra et développera les écoles publiques et les établissements publics de formation des instituteurs.

Les années qui suivirent furent employées à créer la législation spéciale dans les différents domaines de l'instruction publique. C'est ainsi que, le 17 février 1832, le Grand Conseil édicta la première loi bernoise sur les écoles normales. Elle dit en son article premier: On ouvrira peu à peu dans le canton les établissements nécessaires à la formation des instituteurs. Mais la situation dans le Jura étant encore fort peu claire, l'art. 2 restreignit la portée du précédent: Au

début, la direction de l'éducation créera une école normale dans l'Ancien canton, et l'art. 4 en circonscrivait les tâches: importance de la tâche du maître, de laquelle il faut imprégner les élèves, formation du caractère en vue de la profession, acquisition d'une bonne méthode d'enseignement, acquisition des connaissances nécessaires à un maître d'école. La durée des cours fut fixée à deux ans et une école d'application adjointe à l'établissement. Nous passons sur les détails du règlement d'admission et les conditions de séjour, parce que nous aurons l'occasion d'y revenir en parlant de l'école jurassienne similaire. Après bien des vicissitudes — querelles passionnées entre partisans de l'ancien et ceux du nouveau régime — l'école put enfin s'ouvrir à Münchenbuchsee le 4 septembre 1833 sous la direction du pasteur Friedrich Langhans, de Guttannen, et poursuivre pendant quelques années une activité bienfaisante.

Si les choses n'avaient pas été toutes seules dans l'ancien canton, ce fut presque pire encore dans le Jura. Le facteur religieux compliquait singulièrement la solution du problème. Le Jura-sud réformé et le Jura-nord catholique étaient d'avis complètement opposés: dans le sud, on demandait simplement la fondation rapide d'une école normale sans faire d'objections à la création d'un établissement mixte au point de vue religieux. Mais le nord réclamait une école normale purement catholique. Ces divergences d'idées empêchèrent un certain temps la création de l'établissement et l'on pallia à cette carence par l'insti-

tution de cours temporaires. Le plus important eut lieu à Porrentruy sous la direction des professeurs du collège; d'autres se tinrent à Delémont, Moutier et Saignelégier. Cependant, ils ne pouvaient répondre aux exigences du temps et le Jura réclame de plein droit son école normale, l'instruction publique de la nouvelle partie du canton ne pouvant être inférieure à celle d'outre l'Aar.

Pour faire droit à ce désir, la direction de l'éducation se mit à l'étude de la création d'une école normale à Porrentruy. C'était en 1834. Cette école devait pouvoir être fréquentée par les adhérents des deux confessions, aussi bien étudiants qu'élèves de l'école d'application. Avant de rendre le projet public, la direction, par l'organe du préfet Stockmar, se mit en rapport avec le grand conseil de ville de Porrentruy. Celui-ci salua avec empressement l'idée de la fondation de l'école projetée, se réjouit de ce que la ville de Porrentruy eût été choisie comme siège de l'établissement, mais exprima le vœu de lui voir donner un caractère nettement catholique. Le préfet Stockmar, radical, transmit cette réponse à la direction de l'éducation en lui conseillant de ne pas modifier son projet: il ne se dissimulait pas l'opposition violente du clergé, le conseil de Porrentruy n'avait formulé qu'un vœu, tous les amis éclairés de l'instruction étaient partisans d'un établissement mixte.

Ensuite de ce rapport, la direction de l'éducation et le gouvernement soumirent au Grand Conseil un projet de décret qui prévoyait la création à Porrentruy d'une seule école normale pour le Jura avec une école d'application. Mais le parti catholique entra immédiatement en lutte. Des feuilles de pétition circulèrent en ville et à la campagne, réclamant l'ouverture d'un établissement strictement catholique et se couvrant rapidement de 5000 signatures environ. A la tête de l'opposition se trouvait la commission catholique, dont le président était le conseiller d'Etat Vautrey. Mais il paraît que certains abus se commirent lors de la cueillette des signatures: on dit aux citoyens que Berne allait révoquer les instituteurs catholiques et les remplacer par des maîtres réformés, qu'il en irait de même pour les professeurs; aux électeurs radicaux, on faisait même croire que le préfet Stockmar était favorable à la pétition. Ces abus ont certainement été commis, puisque, en séance du Grand Conseil, le député Knechtenhofer, homme très modéré pourtant, en fit état sans être contredit.

Le lundi, 15 décembre 1834, la pétition fut déposée sur le bureau du Grand Conseil et le jeudi, 18 décembre, le projet de décret vint en discussion. L'opposition, à sa tête le conseiller d'Etat Vautrey et le député Moreau, proposa de renvoyer les délibérations jusqu'en février 1835; entre-temps, le gouvernement aurait l'occasion de vérifier les listes de pétition et éventuellement d'apporter l'une ou l'autre modifications à son projet. Le député Langel, représentant du Jura-sud, s'éleva contre cette manière de voir et

proposa, pour le cas où, dans le Jura-nord, on ne pourrait pas arriver à une entente, de créer l'école normale à Bienne ou un autre lieu. Dans un discours qui fit grande impression, le conseiller d'Etat Fetscherin défendit le projet du gouvernement, montrant que dans d'autres cantons, à Soleure, Wettingen, Kreuzlingen, existaient déjà des écoles normales mixtes, sans qu'il en résultât un dommage pour aucune des deux confessions. Stockmar et Knechtenhofer signalèrent les moyens employés par les pétitionnaires. A une grande majorité, le Conseil adopta le projet de décret et, sur la base de cette décision, le gouvernement établit à Porrentruy une école normale mixte pour le Jura.

Les écoles d'application, dans ce temps-là, n'avaient pas le même caractère qu'aujourd'hui; leurs élèves s'y préparaient aux cours de l'école normale. L'Etat subvenait aux frais d'enseignement, de nourriture et d'habillement des moins fortunés, en tout ou en partie. Le prix de pension était de fr. 24. —, et de fr. 80. — pour les élèves de l'école normale, non-compris les vêtements. Comme il était loisible au gouvernement de réduire les frais d'études, ce qui fut souvent le cas, la carrière d'instituteur ne manqua jamais de candidats, malgré l'insuffisance du traitement d'alors. Le recrutement s'opérait surtout dans les classes moyennes et inférieures du peuple, aussi le sens social fut-il porté de la sorte jusqu'au sein de la législation scolaire bernoise. Tout instituteur nouvellement breveté devait, pendant deux ans, se tenir à disposition de la direction de l'éducation. Celle-ci pouvait lui attribuer une classe. Ainsi, les communes éloignées ou mal situées bénéficièrent des services d'instituteurs qualifiés. Cette prescription, en outre, constituait une contre-prestation du corps enseignant pour les avantages dont il avait joui pendant le temps de ses études de la part de l'Etat. Cette disposition existe encore aujourd'hui. Le jeune instituteur doit enseigner durant quatre ans au moins dans les écoles primaires bernoises, à défaut de quoi l'Etat est autorisé à lui réclamer la restitution totale ou partielle de la part des frais d'études qu'il a supportés. Dans la pratique, il n'est procédé de la sorte qu'en cas de pénurie d'instituteurs.

Dans un canton comme le canton de Berne, la formation professionnelle du corps enseignant devait tenir compte de ce facteur important: l'agriculture. L'auteur du projet de loi, Fellenberg, fit adopter un article 19 dont la teneur est la suivante: Sur la proposition de la direction de l'éducation, le Conseil-exécutif mettra à la disposition de l'établissement le terrain nécessaire pour permettre aux élèves de recevoir un enseignement agricole non seulement théorique mais aussi pratique, et réduire en les couvrant partiellement, les frais d'entretien. Cette orientation s'est maintenue, du moins dans l'Ancien canton, et ce n'est pas un mal. Selon les circonstances, elle fut plus ou moins accentuée: elle ne disparut jamais. De nos jours, on attache de plus en plus d'importance à ce côté de la formation de l'instituteur. (A suivre.)

L'avenir des écoles moyennes de Porrentruy.

Coup sur coup, d'importantes décisions concernant l'aménagement des bâtiments publics de Porrentruy viennent d'être prises par l'assemblée communale et par la commission cantonale d'économie publique. Le Grand Conseil, dans sa prochaine session, sera appelé à prendre une décision, lui aussi, et comme plusieurs de nos collègues siègent dans cette auguste assemblée, nous considérons de notre devoir de les orienter sur ce problème, dont les conséquences seront lourdes pour l'avenir de l'Ecole normale et de l'Ecole cantonale.

La question, assez complexe, vaut d'être présentée dans tous ses détails.

D'abord, un bref historique. Les communes d'Ajoie, en 1835, héritèrent, de l'ancienne principauté de Bâle, le château épiscopal, qui abrita, pendant près d'un siècle, un asile de vieillards, transféré ensuite à St-Ursanne, un orphelinat, dissous il y a quelques années, et l'école d'agriculture du Jura, qui l'abandonna pour une maison neuve et spacieuse, à Courtemelon.

Depuis quelques années, l'antique castel, abandonné, menace de tomber en ruines. Cet édifice, auquel tant d'amateurs de notre histoire tiennent beaucoup, donne à Porrentruy une physionomie spéciale, un caractère médiéval et pittoresque. Or, la tentative des autorités de Porrentruy, cherchant à installer l'Ecole normale au château, en dépit de toutes considérations techniques et pédagogiques, échoua, devant l'opposition énergique et justifiée du corps enseignant jurassien et des organes responsables de la formation des futurs instituteurs. La ruine du château s'accrut; ce que voyant, les communes d'Ajoie, ne pouvant entretenir un édifice aussi coûteux, cédèrent à l'Etat de Berne l'ancienne résidence princière.

Comment l'occuper ?

Diverses propositions surgirent. Le conseiller d'Etat Bösiger, directeur des travaux publics, voulant résoudre à la fois le problème scolaire (depuis des années, l'Ecole cantonale et l'Ecole normale réclament de nouveaux locaux et la réfection des bâtiments existants) et celui du château, après maintes tractations, aboutit à la solution suivante :

1° Les administrations de district seront transférées au Château, où elles seront centralisées; du même coup, la vie renaîtra dans l'ancienne demeure princière, et son affectation à des bureaux d'administration facilitera le respect du style médiéval et occasionnera un coût minimum, de beaucoup inférieur à ce qu'il eût fallu faire pour y installer une école.

2° L'Hôtel des Halles, vidé de la présidence du tribunal et de l'office des poursuites, sera aménagé en maison locative.

3° L'Hôtel de Gléresse, par suite du transfert de la préfecture au Château, recevra l'ancienne bibliothèque de l'Ecole cantonale, ainsi que les collections d'histoire, d'histoire naturelle et de géologie, sises actuellement au premier étage de l'Ecole normale.

4° Le bâtiment actuel de l'Ecole cantonale sera rénové; sur l'emplacement de la maison Braîchêt, propriété communale sise à l'entrée nord de la cour du collège sera érigé un bâtiment nouveau relié au collège actuel par une annexe avec porte voûtée. L'Ecole cantonale y gagnera ainsi une douzaine de nouvelles salles et une organisation rationnelle et plus moderne du bâtiment actuel.

5° Par suite du déménagement des collections de géologie et d'histoire, l'Ecole normale pourra disposer de la totalité du bâtiment dont elle occupe actuellement trois étages: salles nouvelles de géographie, de projections, classe modèle, salle de latin, etc., permettront à cet établissement de se moderniser. Le bâtiment sera aussi rénové.

6° L'ancienne église des jésuites, libre dans sa partie supérieure, sera aménagée en aula à l'intention des écoles cantonale et normale, et pour les réunions de sociétés savantes, congrès, conférences, etc.

Le plan grandiose de M. le Conseiller d'Etat Bösiger, soutenu par M. le Dr Rudolf, directeur de l'Instruction publique, a obtenu l'assentiment unanime du Conseil-exécutif. N'est-ce pas la façon la meilleure de résoudre un épineux problème ? On satisfait à la fois aux exigences des écoles (exigences justifiées, chacun le reconnaît, surtout quand on sait que, tant dans la toilette intérieure qu'extérieure des bâtiments à quelques détails près rien n'a été fait depuis le XVIII^e siècle !) et on respecte le passé, la destination et le style d'anciens hôtels bruntrutains et du château épiscopal. L'exécution du projet a été devisée à fr. 1 200 000. Le peuple bernois, l'an dernier, a mis fr. 930 000 à la disposition des autorités, à cet effet.

Une contribution a été demandée à la ville de Porrentruy. Le 1^{er} février, l'assemblée communale, d'enthousiasme, a voté fr. 100 000 et l'abandon de la maison Braîchêt, à l'estimation cadastrale de fr. 34 950.

Le 5 février, la commission d'Economie publique, après une discussion mouvementée, a décidé, à une faible majorité, de recommander au Grand Conseil ce projet gouvernemental. Nos conseillers auront à prendre une décision dans quelques jours. Certes, les temps sont durs, et le chômage accapare le meilleur des recettes du canton. Mais les écoles de Porrentruy, dont la situation, chacun le sait, est délicate, doivent être soutenues. Et l'ancienne cité épiscopale, à la porte du pays bernois, doit apparaître comme un joyau médiéval. Il faut qu'elle conserve son architecture, son style; et Berne, propriétaire de tous les anciens hôtels du pays, ne peut se dérober à un devoir. Il a fallu dix ans pour trouver une solution qui satisfasse à la fois les écoles et l'Etat. Le problème ne peut être scindé. Comme dit le Bernois: entweder — oder. On ne peut, d'une part, sans encourir de lourdes responsabilités, laisser nos écoles végéter dans des bâtiments désuets, sales, lézardés, et, d'autre part, assister impassible à la dégradation de plusieurs joyaux d'architecture, comme le château, l'hôtel des halles ou celui de Gléresse.

Nous espérons que tous nos collègues au Grand Conseil sauront comprendre la « grande misère des écoles bruntrutaines » et se ranger (ne serait-ce que pour une fois) aux côtés du gouvernement. M.

+ Jeanne Racine.

Notre section française de Bienne est bien éprouvée par le destin. En moins de six mois, c'est notre troisième collègue que nous perdons. La mort frappe surnoisement parmi nous à l'instant où nous l'attendons le moins des coups que personne ne pouvait prévoir et elle nous enlève les unes après les autres nos meilleures forces. En juillet dernier, c'était Hermann Boder que nous perdions; en décembre, Paul Boder. Aujourd'hui, c'est Jeanne Racine qui s'en va, succombant à une embolie consécutive à une opération d'appendicite.

Originnaire de la Montagne de Diesse, Jeanne Racine avait été élevée à Moutier où ses parents étaient fixés à cette époque. Elève remarquable, elle suivit les cours de la section pédagogique de l'école secondaire de St-Imier et fut brevetée en 1914. L'année suivante déjà, elle était appelée au collège de Madretsch. Elle y resta 17 ans. Il y a deux ans, pour se rapprocher de sa mère gravement malade, elle avait obtenu son changement pour le collège de la Plœnke.

Jeanne Racine était une collègue vive et enjouée, d'un accueil souriant et cordial. Très intelligente, pleine de verve et d'à-propos, elle attirait naturellement toutes les sympathies. Jolie personne, robuste et pleine d'entrain, sachant au besoin dire sa façon de penser sans détours, elle avait une conversation au charme de laquelle on résistait difficilement. Avec cela, bonne, charitable et dévouée. Surtout, on ne saurait assez le dire, excellente institutrice. Elle demandait beaucoup à ses élèves, mais savait en obtenir, sans efforts apparents, de remarquables résultats. Lorsqu'il y a deux ans, elle quitta le joli collège de Mâche où elle vivait entourée de l'affection sincère et de l'estime de tous, des jeunes élèves ne surent mieux faire, pour lui témoigner leur attachement, que de lui sauter au cou... Très attachée à sa famille, elle soigna sa mère avec un dévouement de tous les instants et ses dernières paroles furent pour elle.

Sa famille avait demandé que ses obsèques eussent lieu dans la plus stricte intimité. Mais cette consigne ne put tenir devant la sympathie qui déferlait de toutes parts. En fait, lorsque le corps arriva au crématoire de Madretsch où il devait être incinéré, une foule compacte de collègues et d'amis remplissait la petite salle. Après les paroles rituelles de M. le pasteur Gétaz qui présidait la cérémonie, notre collègue Willy Monnier, président de la section, retraça en termes heureux la vie de la défunte et lui dit au nom de tous un dernier et émouvant adieu. Qu'elle repose en paix!

G. B.

Divers.

Section de Porrentruy. Les membres de la Section de Porrentruy sont priés de prendre connaissance de la convocation figurant en première page. *Le Comité.*

Asile pour enfants arriérés. Mercredi dernier, le Comité de l'œuvre a tenu une importante séance au cours de laquelle ont été entr'autres discutés les plans d'agrandissement du bâtiment récemment acquis de la municipalité de Delémont. Il s'agit de transformations au coût approximatif de fr. 110 000. — qui feront de la Solitude — c'est le nom de la propriété — une maison répondant parfaitement à sa nouvelle destination.

VIII^e Journée d'éducation à Neuchâtel, à l'Aula de l'Université, les 23 et 24 février 1934, organisée par la Commission d'éducation de l'Alliance nationale des Sociétés féminines suisses, la Société pédagogique neuchâteloise, la Fondation Pro Juventute, la Ligue Pro Familia, avec l'appui des associations pédagogiques et féminines de la région.

« *Quelques problèmes d'éducation affective* (deuxième série). »

Un renouveau d'idéalisme s'esquisse chez les jeunes, auquel l'éducation se doit de répondre.

Vendredi, 23 février, à 20 h. 15. — Conférence publique et gratuite par M. le pasteur J.-H. Graz, du Secrétariat de l'Enfance et de Pro Juventute, à Lausanne: *Le sentiment religieux chez l'enfant et les responsabilités des parents.*

Samedi, 24 février, à 9 heures. — Inauguration par M. le conseiller d'Etat docteur A. Borel, chef du Département de l'Instruction publique et des Cultes.

9 h. 30. — *Le besoin d'absolu chez les jeunes*, par M. Ad. Ferrière, docteur en sociologie et membre du Conseil directeur de la Ligue internationale d'Education nouvelle, à Lausanne.

10 h. 30. — *La personnalité de la jeune fille, ses aspirations, son développement*, par M^{lle} Aline Giroud, professeur de psychologie à l'Ecole de service social de Paris.

14 h. 15. — *La jeunesse s'oriente-t-elle vers une renaissance religieuse?* par M. A. Wautier d'Aygalliers, pasteur au « Foyer de l'Ame » et professeur de théologie à Paris.

Nota. — Chaque conférence sera suivie d'une discussion, selon l'usage.

Prix des places: 2 fr. 50 pour la journée (corps enseignant 1 fr. 50); 1 fr. 50 la demi-journée.

Cours de vacances en Europe. Aucun membre de l'enseignement ne devrait ignorer qu'il existe plus de 150 établissements universitaires dans 16 pays européens offrant pendant les grandes vacances des facilités particulièrement avantageuses aux étudiants étrangers pour bénéficier de cours et conférences donnés par des professeurs les plus qualifiés du pays. L'Institut international de Coopération intellectuelle publie depuis 1928 une liste annuelle en trois langues (allemande, anglaise, française)¹.

Les membres du personnel enseignant peuvent obtenir l'édition de 1934 directement de l'Institut, 2, rue de Montpensier, Paris, pour le prix modique de 5 francs fr.

Grâce à cette brochure, vous serez vite renseignés sur tous les détails qui vous intéressent: lieu et date des cours, sujets enseignés, certificats délivrés, frais et facilités diverses. La plupart des cours donnent une initiation rapide à la langue, la littérature et la civilisation des pays où ils ont lieu. Le nombre des cours de perfectionnement pour médecins, ingénieurs, théologiens, sociologues, musiciens, peintres, sculpteurs, etc., est également considérable. Particulièrement nombreux et intéressants sont les cours organisés tout spécialement à l'intention des membres du personnel enseignant: instituteurs et professeurs ont ainsi l'occasion de se familiariser, pendant leur congé annuel, avec les méthodes pédagogiques pratiquées aussi bien en France qu'à l'étranger pour l'enseignement des diverses disciplines, pour l'éducation des adultes, etc. On notera une série de cours consacrés à l'étude des relations internationales, à la Société des Nations notamment. Sur ce point encore sont organisés pour les instituteurs des cours spéciaux sur l'enseignement à la jeunesse des buts et de l'activité de la Société des Nations.

L'attention des organisateurs de ces cours n'est pas limitée à la bonne organisation de l'enseignement. Que ce soit en France ou en Italie, en Suède ou en Espagne, en Pologne ou en Grande-Bretagne, partout l'accueil le plus cordial est assuré aux participants: réductions des frais de voyage et de séjour, réceptions, sports, excursions, voyages, etc., sont prévus pour attirer les étrangers. Les visites des établissements d'enseignement et les contacts établis avec les milieux pédagogiques étrangers augmentent encore l'attrait de ces cours pour le corps enseignant. Les cours de vacances fournissent à ce dernier une excellente occasion d'acquérir dans les meilleures conditions cette connaissance directe et vivante des associations étrangères sans laquelle son éducation restera toujours incomplète. Le nombre toujours croissant de ces cours montre qu'ils répondent à un véritable besoin. Ils méritent d'être encouragés par tous les moyens; au nombre de ceux-ci la brochure publiée par l'Institut international de Coopération intellectuelle n'est pas le moins important.

¹ Cours de vacances en Europe, Ferienkurse in Europa, Holiday Courses in Europa, 1934. Publication de l'Institut international de Coopération intellectuelle de la Société des Nations.

RYFFLIHOF

Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.—, 1.60 und 1.20. Zvieri —, 50. A. Nussbaum

BERN

Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Aus der Verordnung betreffend die Stellvertretung von Lehrkräften an Primar- und Mittelschulen (vom 11. März 1929).

Wir erhalten jeweilen zahlreiche Anfragen über das Verfahren, das bei Stellvertretungen notwendig ist. Wir möchten deshalb mit den nachstehenden Ausführungen grösstmögliche Klarheit auf diesem Gebiete schaffen.

I. Stellvertretung bei Krankheitsfällen. (§§ 1 bis und mit 8 der Verordnung.)

1. Was gilt als Krankheit?

Jede Krankheit, die eine Stellvertretung notwendig macht, ist durch ein ärztliches Zeugnis zu beweisen. Bei längerer Dauer der Krankheit ist für jedes Vierteljahr ein neues Arzteugnis auszustellen. Als Krankheitsfall wird auch betrachtet der Ausbruch einer ansteckenden Krankheit in der Familie des Lehrers.

Lehrerinnen, die ihrer Niederkunft entgegensehen, haben sich mindestens einen Monat vor und drei Wochen nach dem Ereignis auf eigene Kosten vertreten zu lassen.

Wenn durch den Arzt bezeugt wird, dass das Wochenbett nicht normal verlaufen ist, so gilt die Verlängerung der Stellvertretung über die drei festgesetzten Wochen hinaus als Krankheit im Sinne von Art. 26 des Lehrerbesoldungsgesetzes (§ 3).

Die Unterrichtsdirektion kann in besondern Fällen die Stellvertretungskosten durch den Kantonsarzt überprüfen lassen. — Diese Bestimmung ist offensichtlich gegen etwaige Missbräuche gerichtet.

2. Die Entschädigungen an die Stellvertreter.

Der Stellvertreter erhält für den effektiven Schultag: Primarlehrer und Primarlehrerin, letztere inklusive Arbeitsschule Fr. 14; Sekundarlehrer: Fr. 16; Lehrer und Lehrerinnen an Oberabteilungen der Mittelschulen: Fr. 18; Arbeitslehrerinnen: Fr. 2 per Unterrichtsstunde.

Diese Entschädigung wird nur für die Stellvertreter ausbezahlt, die das Patent für die Schulstufe besitzen, an der sie stellvertretungsweise unterrichten. Für die übrigen kann die Unterrichtsdirektion die Tagesentschädigung auf Fr. 10 hinuntersetzen. Gewöhnlich wird dies wie folgt gehandhabt: Ein Primarlehrer, der einen Sekundarlehrer vertritt, erhält Fr. 14 per Tag; ein Sekundarlehrer, der an einem Gymnasium Stellvertretung inne hat, bekommt Fr. 16.

Die Stellvertretungskosten verteilen sich wie folgt: Der Staat übernimmt 50 % der Stellvertretungskosten, die Gemeinde und der Lehrer, resp. dessen Stellvertretungskasse, übernehmen je 25 %.

3. Das Verfahren bei der Abrechnung.

(§ 19, Anmerkung a, der Verordnung.)

Der Stellvertreter ist durch die Gemeinde zu bezahlen, und zwar sofort, am Schlusse der Stell-

vertretung. Bei längern Stellvertretungen sollen Teilzahlungen stattfinden.

Der kompetente Gemeindefunktionär schickt die Abrechnung am Schlusse der Stellvertretung dem Schulinspektor zuhänden der Unterrichtsdirektion. Bei längerer Stellvertretung ist nach jedem Quartal eine Abrechnung einzusenden.

Der Staat vergütet hierauf der Gemeinde 75 % zurück; er erhebt von der Stellvertretungskasse der Lehrerschaft den Anteil, der dem Lehrer zukommt.

Die Lehrer und Lehrerinnen, die einen Stellvertreter haben müssen, werden gebeten, darauf zu achten, dass der Stellvertreter durch die Gemeinde rasch und ordnungsgemäss ausbezahlt wird.

II. Die Stellvertretung bei Militärdienst.

1. Jeder Lehrer, der einen Militärdienst in Aussicht hat, soll dies der Schulkommission anmelden, damit rechtzeitig für Stellvertretung gesorgt werden kann. Bei kürzerem Militärdienst (z. B. beim obligatorischen Wiederholungskurs) ist eine Stellvertretung möglichst zu vermeiden. Die Stundenzahl, die ausfällt, ist durch Verlegung der Ferien oder Einschaltung von Nachmittagsstunden nachzuholen. Die entsprechenden Anordnungen des Lehrers sind der Schulkommission zur Genehmigung zu unterbreiten. (§ 9 der Verordnung.)

2. *Stellvertretung bei obligatorischem Militärdienst.* (§ 10 der Verordnung.)

Als obligatorischer Militärdienst wird betrachtet: die Rekrutenschule, der Wiederholungskurs, die Unteroffiziersschule. Die Entschädigung für die Stellvertreter ist die gleiche wie bei Krankheitsfällen. Die Verteilung der Kosten ist ebenfalls die gleiche, nur dass die 25 %, die dem Lehrer obliegen, von diesem selbst bezahlt werden müssen. Die Stellvertretungskasse, die nur für Krankheitsfälle gegründet worden ist, kann da nicht eintreten.

Das Verfahren der Abrechnung macht sich wie folgt: Der Gemeindekassier bezahlt nach Schluss des Militärdienstes und der Stellvertretung den Stellvertreter aus und schickt die Abrechnung dem Schulinspektor zuhänden der Unterrichtsdirektion. Der Staat vergütet hierauf der Gemeinde 50 % der Kosten zurück. Der Lehrer selbst ist verpflichtet, der Gemeinde seine 25 % einzubezahlen. (§ 19, Anmerkung b, der Verordnung.)

3. *Stellvertretung bei Instruktionsdienst.* (§ 11 der Verordnung.)

Als Instruktionsdienst gelten: Rekrutenschule als Unteroffizier und Offizier, Fourierschule, Offiziersschule, Zentralschule, Generalstabskurse usw.

Die Stellvertreter haben Anrecht auf die gleiche Entschädigung wie diejenigen, die bei Krankheitsfällen einspringen, d. h. je nach der Schulstufe 14, 16 oder 18 Franken per Schultag. Die Kostenverteilung ist aber eine andere, indem hier Staat

und Gemeinde ausscheiden und die Eidgenossenschaft und der Lehrer sich in die Kosten teilen.

Der Bund vergütet 75 % der Stellvertretungskosten, und zwar beruhend auf folgenden Tagesentschädigungen: Primarlehrer Fr. 13; Sekundarlehrer und Lehrer an höhern Lehranstalten Fr. 16. Den Rest hat der Lehrer zu bezahlen.

Beispiel: Ein Primarlehrer absolviert die Offiziersschule und braucht während 40 Schultagen einen Stellvertreter. Er hat diesem zu bezahlen: 40 mal Fr. 14 = Fr. 560. Er bekommt vom Bunde zurück: 75 % von 40 mal Fr. 13 = Fr. 390. Es bleiben ihm zu zahlen: Fr. 170.

Das Verfahren bei der Abrechnung ist folgendes: Die Gemeinde zahlt den Stellvertreter aus und sendet die Abrechnung dem Schulinspektor zuhanden der Unterrichtsdirektion. Formulare sind beim Schulinspektor zu beziehen. Die Gemeinde erhält von der Unterrichtsdirektion den Bundesbeitrag zurück; den Rest hat der Lehrer zu bezahlen. (§ 19, Anmerkung c, der Verordnung.)

4. Stellvertretung von Lehrern, die im Militärdienst erkrankt oder verunfallt sind.

Erkrankt oder verunfallt ein Lehrer im Militärdienst, so tritt folgende Regelung der Stellvertretung ein:

So lange die Truppe im Dienste steht, so wird die Stellvertretung behandelt wie bei obligatorischem beziehungsweise Instruktionsdienst.

Dauert die Erkrankung oder die Arbeitsunfähigkeit infolge des Unfalles über den Tag der Entlassung der Truppeneinheit hinaus, so hat der Militärpatient ein Formular zuhanden der Militärversicherung zu verlangen und auszufüllen. Bei der Rubrik « Lohnausfall » hat er anzugeben:

- a) Die Kosten für die Stellvertretung (Primarlehrer Fr. 14 per Schultag, Sekundarlehrer Fr. 16, Lehrer an Oberabteilungen Fr. 18).
- b) Allfällig ausfallender Nebenverdienst (Fortbildungsschule, gewerbliche oder kaufmännische Fortbildungsschule).

Der Bund entschädigt nun 70 % von einem Lohnmaximum von Fr. 15 per Tag, also Fr. 10.50. In den Rest teilen sich Staat (50 %), Gemeinde (25 %) und Stellvertretungskasse (25 %).

Beispiele:

1. Ein Sekundarlehrer bleibt während 20 Tagen über den Entlassungstag hinaus krank. Unter der Rubrik Lohnausfall setzt er ein: Stellvertretungskosten 20 mal 16 oder 320 Fr. Der Bund vergütet ihm zurück: 20 mal 10.50 oder 210 Fr. Verbleiben: Fr. 110. Diese werden verteilt: Staat Fr. 55, Gemeinde Fr. 27.50, Stellvertretungskasse Fr. 27.50.

2. Ein Primarlehrer ist während 20 Tagen nach Entlassung der Truppe krank. Er hätte während dieser Zeit 10 Stunden Unterricht an der Fortbildungsschule gehabt bei einem Stundenhonorar von Fr. 4. Unter Lohnausfall setzt er ein: Stellvertretungskosten 20 mal Fr. 14 = Fr. 280. Fortbildungsschule 10 mal Fr. 4 = Fr. 40. Zusammen Fr. 320. Per Tag Fr. 16.

Der Lehrer kommt also mit der Fortbildungsschule in die maximale Stufe und der Bund ver-

gütet 70 % von einer Tagesentschädigung von Fr. 15 oder Fr. 10.50 per Tag oder insgesamt Fr. 210. Der verbleibende Rest der Stellvertretungskosten von Fr. 70 wird verteilt wie folgt: Staat Fr. 35, Gemeinde Fr. 17.50 und Stellvertretungskasse Fr. 17.50.

Das Verfahren bei der Abrechnung ist das übliche: Die Gemeinde zahlt den Stellvertreter aus und schickt die Abrechnung dem Schulinspektor zuhanden der Unterrichtsdirektion. Diese sendet der Gemeinde zurück:

- a) Den Anteil des Bundes.
- b) Die Anteile des Staates und der Stellvertretungskasse.

Diese letztern erhebt dann der Staat von der Stellvertretungskasse.

Der im Militärdienst erkrankte oder verunfallte Lehrer ist verpflichtet, der Unterrichtsdirektion von seiner Erkrankung oder seinem Unfall Mitteilung zu machen. Dabei hat er den Entlassungstag seiner Truppeneinheit anzugeben. (§ 12 der Verordnung und Erlass der Unterrichtsdirektion vom 1. Juli 1929, publiziert im Amtlichen Schulblatt Band 32, Nr. 10.)

5. Stellvertretung bei freiwilligem Militärdienst.

Bei freiwilligem Militärdienst hat der Lehrer ein Urlaubsgesuch einzureichen und den Stellvertreter selbst zu bezahlen. (Siehe auch Abschnitt 6.)

6. Stellvertretung bei Beurlaubung. (§§ 14 und 15 der Verordnung.)

Lehrer, die wegen Studienreisen oder aus sonstigen Gründen einen Urlaub zu nehmen wünschen, haben folgende Vorschriften zu beachten: Dauert der Urlaub nicht mehr als 14 Tage, so ist die Schulkommission kompetent, den Urlaub zu bewilligen. Sie ist aber verpflichtet, dem Schulinspektor Mitteilung zu machen, wenn der Lehrer länger als drei Tage abwesend ist.

Dauert der Urlaub länger als 14 Tage, so muss er von der Unterrichtsdirektion bewilligt werden. Der Lehrer richtet sein Gesuch an den Schulinspektor zuhanden der Unterrichtsdirektion. Bevor er das Gesuch absendet, lässt er es von der Schulkommission begutachten.

Dieses Verfahren ist auch beim freiwilligen Militärdienst zu beobachten.

Lehrer, die nicht wegen Krankheit oder Militärdienst, ausgenommen freiwilligen, beurlaubt sind, haben ihren Stellvertreter selbst zu bezahlen. Die Entschädigung wird nicht nach Schultagen berechnet, sondern der Stellvertreter hat das Anrecht auf die Minimalbesoldung des betreffenden Lehrers inklusive Naturalien. In besondern Fällen kann die Unterrichtsdirektion Erleichterungen gewähren. Derartige Gesuche sind auf dem Urlaubsgesuch anzubringen.

Wir machen darauf aufmerksam, dass private Abmachungen mit den Stellvertretern, die den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderlaufen, ungültig sind.

(La traduction suivra dans le prochain numéro.)

An die bernischen Delegierten im Schweiz. Lehrerverein.

Die Präsidentenkonferenz des Schweiz. Lehrervereins hat am 21. Januar zu dem neuen Statutenentwurf endgültig Stellung genommen. Sie hat beschlossen, der Delegiertenversammlung folgende Anträge zu unterbreiten.

1. Dem Zentralpräsidenten werden zwei volle Amtsdauern zu je vier Jahren zugebilligt, unabhängig von seiner früheren Tätigkeit im Zentralvorstand.
2. Die Amtsdauer der übrigen Mitglieder des Zentralvorstandes soll auf zwei mal vier Jahre beschränkt werden.
3. Die nämliche Regelung findet Anwendung auf die ständigen Kommissionen und deren Präsidenten.
4. Die Amtsdauer der Mitglieder der Krankenkassenkommission wird durch die Statuten der K.-K. bestimmt.
5. Die Uebergangsbestimmungen regeln die notwendigen Ersatzwahlen im Sinne der Halbeneruerung.
6. Die Präsidentenkonferenz schlägt vor, nur diejenigen Abonnenten der SLZ als ordentliche Mitglieder zu betrachten, die den Hilfsfondsbeitrag entrichten.
7. Die Redaktoren des Vereinsblattes sollen im Zentralvorstand, in der Präsidentenkonferenz und in der Delegiertenversammlung beratende Stimme haben.
8. Unter Wiedererwägung von § 15 des Entwurfes wird beantragt, dass der Sitz der Geschäftsstelle in den Statuten nicht bestimmt werden soll, so dass die Möglichkeit gegeben ist, den Vorort zu wechseln.
9. Der Statutenentwurf wird der ordentlichen Delegiertenversammlung (7./8. Juli in Schaffhausen) vorgelegt. Auf eine ausserordentliche Delegiertenversammlung kann — sofern von den Delegierten keine Einsprache erhoben wird — verzichtet werden. Gestützt auf die neuen Statuten sollen an der ordentlichen Delegiertenversammlung unter Vorbehalt des Inkrafttretens der Statuten die Wahlen vorgenommen werden.

Mit diesen Anträgen werden die Hauptforderungen der Motion erfüllt, die die bernische Delegation 1932 an der Delegiertenversammlung in Baden einreichte. Der Kantonalvorstand ist deshalb der Ansicht, dass auf die seinerzeit in Chur beschlossene ausserordentliche Delegiertenversammlung verzichtet werden könne.

*Der Kantonalvorstand
des Bernischen Lehrervereins.*

Elmigers Rechen-Kärtchen

Neue Serie L Note 4—1

Kantonaler Lehrmittelverlag, Luzern

305

Aux délégués bernois

de la Société suisse des Instituteurs.

La conférence des présidents de la Société suisse des Instituteurs a, en date du 21 janvier, pris définitivement position en ce qui concerne le nouveau projet de statuts. Elle a décidé de soumettre à l'assemblée des délégués les propositions suivantes:

1. Il sera accordé au président central deux périodes de fonctions complètes de quatre ans chacune, et cela indépendamment de l'activité qu'il aura exercée antérieurement dans le Comité central.
2. La durée de fonctions des autres membres du Comité central doit être limitée à deux fois quatre ans.
- 3^o La même règle sera appliquée aux commissions permanentes et à leurs présidents.
- 4^o La durée de fonctions des membres de la commission de la Caisse-maladie est fixée par les statuts de la Caisse-maladie.
- 5^o Les dispositions transitoires règlent les élections complémentaires éventuelles, dans le sens du renouvellement de la moitié du comité.
- 6^o La conférence des présidents propose que soient considérés comme membres ordinaires uniquement les abonnés au Journal suisse des Instituteurs qui payent les cotisations au Fonds de secours.
- 7^o Les rédacteurs de l'organe de presse de la Société doivent avoir voix consultative, dans le Comité central, dans la conférence des présidents ainsi que dans l'assemblée des délégués.
- 8^o En considération du § 15 du projet, il est proposé que le siège de l'administration ne sera pas désigné dans les statuts, et qu'il sera possible de changer de « Vorort ».
- 9^o Le projet de statuts sera soumis à l'approbation de l'assemblée ordinaire des délégués (7 et 8 juillet, à Schaffhouse). Pour autant que la demande n'en sera pas faite par les délégués, l'on pourra renoncer à la convocation d'une assemblée extraordinaire des délégués. Les élections auront lieu, sous réserve de la mise en vigueur des statuts, d'après les nouveaux statuts, à l'assemblée ordinaire des délégués.

Ces propositions représentent les revendications principales de la motion faite par la délégation bernoise de 1932 à l'assemblée des délégués de Baden. Aussi le Comité cantonal estime-t-il qu'on peut renoncer à l'assemblée extraordinaire, votée en son temps par les mandataires réunis à Coire.

*Le Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois.*

Schweizerischer Lehrerkalender 1934/35

Preis Fr. 2.50

Reinertrag zugunsten der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung. — Zu beziehen beim

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

4% Anleihe der Schweiz. Bundesbahnen, 1934, von Fr. 100,000,000

Emissionspreis: 99 %, zuzüglich 0,60 % eidg. Titelstempel. Rückzahlung 1949, eventuell 1946.

Diese Anleihe wird, wie die übrigen Anleihen der S.B.B., direkt von der Schweizerischen Eidgenossenschaft kontrahiert.

Zeichnungen werden vom 9. bis 16. Februar 1934, mittags, bei den Banken, Bankfirmen und Sparkassen, die im Prospekt als Zeichnungsstellen aufgeführt sind, entgegengenommen.

Bern und Basel, den 8. Februar 1934.

44

Kartell Schweizerischer Banken.

Verband Schweizerischer Kantonalbanken.

Wer nicht inseriert, wird vergessen!!



BURGDORF

Ulr. **Aeschlimann** UHREN
BIJOUTERIE
BURGDORF Vertreter
der besten
Marken-
Uhren

An die werthe Lehrerschaft **10% Rabatt auf
Teppich-Einkäufen**
Spezialhaus A. Hoffmann, Burgdorf

Alles in Musik Schul-Blockflöten, Notenlager, für
Lehrer Rabatt. Pianos, Harmo-
niums auch in Miete.

Musikhaus Rosenbaum-Erb - Burgdorf



THUN

Reiner Max

Marktgasse 6a, Telephon 20.30

Musikalien - Instrumente
Saiten und Bestandteile zu den
bekannt. Lehrervorzugspreisen

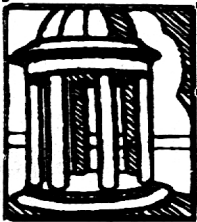
Reformhaus Hager

Soja-Kraftmehl, Pflanzenmark, Cacao, Biscuits und
Ei-Spirmehl



SCHÖNI THUN
UHREN & BIJOUTERIE
BÄLLIZ 25

Grossuhren
Reparaturen
werden abgeholt



BIEL

H. Wohlfahrt

Pianofabrik

Nidau-Biel



Sekundarlehrer, Dr. phil., sucht Stelle, wo er im Gegen-
satz zur gegenwärtigen Betätigung ausschliesslich oder
vorwiegend als

Religionslehrer

wirken könnte. Zuschriften unter Chiffre B. Sch. 50 an
Orell Füssli-Annoncen, Bern 50

Lernt Französisch im Bernerland!

LA NEUVEVILLE Offizielle Handelsschule
Ecole de commerce

Kaufmännische Abteilung für Jünglinge und Töchter. Abteilung für
Sprachen und Haushaltung für Töchter. Gründliche Erlernung der
französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung und Aufsicht. Neues
Schulgebäude. Kursbeginn: Mitte April. Auskunft Prospekt, Adressen
von Familienpensionen durch die **Direktion.** 400

Ausstopfen

von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke

Referenzen von Museen und Schulen

Zoolog. Präparatorium M. Layritz
BIEL 7 Dählenweg 15



Bücher

in grosser Auswahl, zu vorteilhaften
Preisen 13

M. Peetz, Bern

Buchantiquariat — Kramgasse Nr. 8

Alle Bücher

durch die Buchhandlung

Scherz & Co.



Marktgasse 25

Grosses Lager — Gute Bedienung
Prompter Bestelldienst 23